

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

[Beiträge]

[urn:nbn:de:bsz:31-338834](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-338834)

Vom Bildnis

Von F. W. Schneider

Lieber Leser, wie oft schon hat dir der fleißige Kalendermann manch' schönes Bild von deutscher Art und Frömmigkeit in den bunten Kranz seiner Erzählungen als Begleiter fürs wandernde Jahr mitgegeben. — Und wie oft hast du in Stunden der Besinnung, in Stunden der Langerweile dich in diese Bildchen hineingedacht und hineingeschaut! Der Kalendermann war sich bewußt, daß du — ob Landmann oder Beamter, ob Städter oder Dörfler, deine Freude daran haben wirst, denn Schönheitsinn ist uns allen angeboren, ob reich oder arm, hoch oder niedrig. — Und du, Bauer, der du mit deinen schweren Händen die Pflugschar über deinen braunen Acker führst, der du täglich Zeuge bist der gewaltigen Schöpferkraft unseres großen Gottes, der du die Wunder der Wolken stündlich schaust, die vielen Sterne — alles in der großen Einheit Welt, Natur — Unendlichkeit, du, Arbeiter der Scholle, hast noch die körperliche Nähe zu diesen Dingen, während sie uns Städtern, die wir Gefangene unserer grauen Häusermassen sind, mehr und mehr fremd geworden ist. — Und doch tut uns die Naturgebundenheit so dringend not! —

Heute will dir der Kalendermann vom Bildnis erzählen. — Ja, wirst du sagen, das ist etwas für Herrenleute, für Leute mit vornehmen Zimmern und Möbeln. — Und doch bei weitem nicht. Weißt du, daß es sich allen geziemt, ein Stück höherer Schönheit, als die Natur sie

uns schlechtthin täglich schenkt, um uns zu haben? Weißt du, daß droben in der Heimat unseres verstorbenen großen Malers Hans Thoma — im Bernauer Tal — so ein Bauernidealist lebt, der wirklicher Kunstsammler ist und sich diese „höheren Schönheiten“ zum Begleiter durch die Sorgen des Alltags gemacht hat? Ja, und ich glaube, er wird dabei nicht schlecht fahren! — — Kunst macht heiter, Kunst veredelt unsere rauhen Alltagsnaturen, Kunst ist eine Dienerin und Schwester der Religion! — Um die Wende des letzten Jahrhunderts wirkte in Hamburg Alfred Lichtwark, als Direktor der dortigen Kunsthalle. Von ihm rührt der Ausspruch: „Die Kunst dem Volke“, und er wollte sagen, daß wieder jener mittelalterliche Brauch heimisch werde, als handwerkliche Maler ihr „fromm' Getäfel“ zu einem religiösen Erlebnis werden ließen. — Und nun wirst du meinen: so abgearbeitete und durchfurchte Gesichter sind doch nichts zum Malen. Auch da hast du nicht recht! Im Gegenteil, jeder Maler wird gerade solchen Köpfen den Vorzug geben, die etwas von sich erzählen, — von jenem harten Lebenskampf, den diese Furchen verraten, er wird jenen Frauenköpfen den Vorrang geben, die inneren Adel, frauliche Würde und weibliche Anmut miteinander verbinden. — Aber auch aus einem anderen Grunde mag es nicht so ganz überflüssig sein, dir vom Bildnis zu erzählen. Auch du weißt ja, daß unser Volk



nun i
über
weg
wir
lich
brau
Mäd
schon
deiner
rissen
wie f
ist. G
Gesch
fremd
— le
famer
Bew
Gefül
gesun
ungen
Un
ein e
Sch
und
Stüb
gebra
pore
alten
alten
lesten
stüftz
Liebe
-müt
und



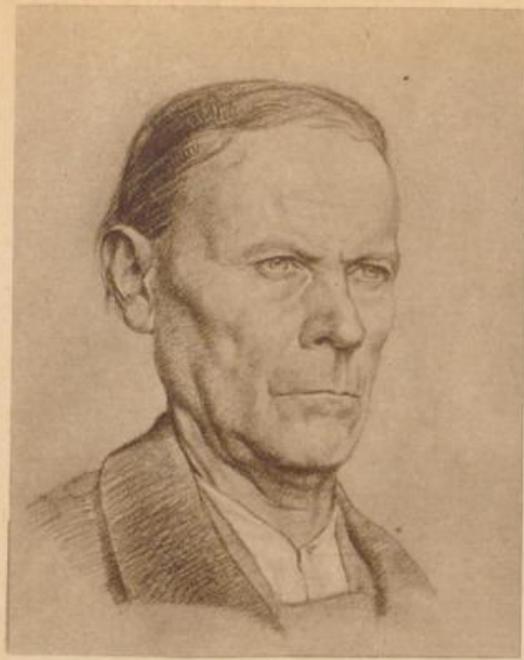
nun im Begriffe ist, über Stände und Klassen, über Alltagshader und kleinliche Sorgen hinweg wieder zu jener Einheit sich zu finden, wie wir sie in den Augusttagen von 1914 so herrlich erlebten, wie sie eine Nation so dringend braucht, wenn sie nicht zum Spielball fremder Mächte werden soll. Diese Einheit muß aber schon mit der Familie beginnen! — Ja, du auf deinem einsamen Bauernhof kennst diese Zerrissenheit im heutigen Familienleben noch nicht, wie sie der Städter bereits seit Jahren gewohnt ist. Gott sei Dank! Und doch hat auch dein Geschlecht schon manchen in fremdes Land und fremde Städte geschickt. Wie oft zerreißen dann — leider nur zu früh — die Bande gemeinsamen Blutes, wie früh schwindet leider das Bewußtsein gemeinschaftlichen Schicksals, das Gefühl der Zusammengehörigkeit. — Hier kann, gesunde Familienkultur zu pflegen, das Bildnis ungemein viel Gutes tun.

Unlängst brachte mich eine Wanderung in ein einsam gelegenes Gasthaus, hoch oben im Schwarzwald. Ja, das war eine Ueberraschung und ein Genuß seltener Art, in einem kleinen Stübchen, „gleichsam nur für den Selbstgebrauch“, die Vorfahren des Wirtes, „in corpore“ versammelt zu sehen. Da hingen sie in alten, ovalen Rahmen und Passepartouts, in alten Daguerreotypen der 30er Jahre des letzten Jahrhunderts, in Ölgemälden und Bleistiftzeichnungen, kleinbürgerlich, doch mit viel Liebe und Naturtreue die Großväter und -mütter, die Vettern und Schwestern, die Basen und Tanten. Sie hatten alle etwas zu erzählen,

von harten und schweren Tagen, von Krankheit und Not, aber auch von geradem Geschäftssinn und -tüchtigkeit — und tiefer Gottesgläubigkeit. Und erst der Wirt! — Wie oft saße er hier, ihnen gegenüber auf dem altmodischen Sofa, halte Zwiesprache und werde sich bewußt, daß das, was heute in seinem Blute kreise, auch schon i h n e n zu eigen war. Wie oft erinnere er sich — angesichts der Bilder — an das, was ihm mündlich und schriftlich von ihnen überliefert ist, träume von gemeinsamen Jugenderlebnissen und — verbinde in sich so die alte mit der neuen Zeit. — —

Leider ist es so, daß der heutige Mensch den wahren Sinn und Wert guter Porträt- (Bildnis-) Kunst nicht oder kaum mehr kennt. Die Photographie ist viel schuld daran! Sie hat im Volk zu der Verflachung und Ansicht geführt, daß nur der Photoapparat ein objektiv richtiges Abbild des Menschen geben kann.

Lieber Leser, dem ist aber nicht so! Wohl gibt der photographische Apparat die äußere Ähnlichkeit mit all' den Nebensächlichkeiten wieder — aber der innere — geistige Mensch kommt dabei zu kurz. Ihn kann man nicht im Sekundentempo des Knipsens festhalten, ihn muß man in seinem dauernden Wechsel der Schwankungen und seelischen Regungen erfühlen — und das kann nur der wirkliche Künstler im Verlaufe seiner Arbeit tun. Wenn schon die einfachste, aus Liebe entstandene Landschaftsdarstellung weit über dem mechanisch entstandenen Photobild steht, weil sie ein Stück hineingemalte Seele und hineingemaltes



Heimatglück ist, wieviel mehr ist dies beim Bildnis der Fall? — In ihm schaut der ganze Mensch zu uns, was er denkt und fühlt, kämpft und leidet, ein ganzes Geschlecht, eine ganze Zeit!

Dir aber deutsche Familie, die du deiner Aufgabe im Sinne einer nationalen und sittlich-religiösen Erneuerung dir bewußt bist, rufe ich ermunternd zu, greife wieder zu dieser Sitte,

dies Band der Zusammengehörigkeit über Geschlechter hinüberzuspannen, und pflege das gute, durch Künstlerhand geschaffene Familienbildnis, das du von Kind zu Kind als wertvollstes Erbgut weitergibst!

Die Kunst ist in Not! Hier ist ein Weg, ihr zu helfen und damit den hungrigen Künstlern Brot zu geben.

* * *

So geht dein Weg . . .

Von Maria Blümmel

Millionen und Millionen fallen leis
Kristallene Flocken, blütenweiß.
Millionen und Millionen lugen hervor
Blausilberne Sterne am Wolkentor.
Millionen und Millionen stöhnen in Not
Blutende Herzen, rot, so rot.
Millionen und Millionen rinnen leis
Blutrote Tropfen ins Blütenweiß.
Schneeweisse Freud und blutrotes Leid, —
So geht dein Weg zur Ewigkeit.